

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 7

Artikel: Ein Partner zu viel? : Die sowjetischen Positionen am Horn von Afrika
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die sowjetischen Positionen am Horn von Afrika

Ein Partner zu viel?

Ian Tickle zum Moskauer Problem mit Somalia und Aethiopien

Es gibt Anzeichen dafür, dass es die Sowjets mit einem feindlichen Aethiopien hinter «ihrem» Somalia leichter hatten als mit einem Aethiopien, das sowjetische Protektion sucht. Ian Tickle, Redaktor der fremdsprachigen SOI-Pressedienste für Entwicklungsländer, kommt von einer Reise nach Ostafrika zurück. Er berichtet.

Als der sowjetische Staatschef Podgornyj die ostafrikanischen Länder Tansania und Sambia besuchte, sagte er ihren Präsidenten, Julius Nyerere und Kenneth Kaunda, die UdSSR habe im Gebiet des Indischen Ozeans keine Stützpunkte und wünsche auch keine. Von dieser Versicherung wiederholte er dann in Mozambique nur gerade den ersten Teil. Mit gutem Grund. Denn die Sowjets haben in den letzten Monaten bei Präsident Samora Machel sehr darauf gedrängt, einen grossen Militär- und Marinestützpunkt in Nordmozambique zu bauen. Das scheint man ihnen bisher verweigert zu haben. Möglicherweise wegen der Zurückhaltung von Aussenminister Chisano, der seit einigen Wochen angeblich nicht ohne Erfolg den Einfluss des sowjetischen Vizepräsidenten Dos Santos einzuschränken sucht.

★★★

Das Märchen von der sowjetischen Stützpunktlosigkeit ist allerdings für nichtsatellisierte Afrikaner um so weniger erbaulich, als es sowjetische Stützpunkte in Afrika selbst gibt, einschliesslich der Raketenbasen in Somalia. Dort war das Militärregime von Präsident Siad Barre geradezu darauf erpicht, den Sowjets Machtpositionen zu überlassen, im Austausch gegen massive Waffenhilfe. Somalia braucht sie im Konflikt mit Aethiopien um Ogaden, das Wüstengebiet zwischen den beiden Ländern. Angesichts der äthio-

pischen Auflösungserscheinungen will Somalia seine Chancen natürlich erst recht nutzen, und im Laufe der letzten zwölf Monate haben die sowjetischen Rüstungslieferungen noch zugenommen. Sie haben ihren Preis.

In Somalia verfügen die Sowjets über Marinestützpunkte bei Berbera (dort kombiniert mit einem Raketenstützpunkt), Birikao, Zeila und Kismayu, ebenso bei Raz Khiamboni nahe der Grenze zu Kenia. Ein sowjetisch kontrollierter Unterseebootstützpunkt befindet sich ausserhalb der Hauptstadt Mogadiscio. Dazu kommt, dass Flugplätze im Innern des Landes (Uanle Uan, Hargeisa, Galaciao und Belet Uen) sowjetisch bemannt sind (die UdSSR hatte sie auch gebaut).

Der entsprechende politische Einfluss Moskaus versteht sich. In den Ministerien sitzen die sowjetischen Berater. Als einheimisches Hauptwerkzeug der Sowjets gilt Vizepräsident Mohammed Ali Samater, während sich Präsident Siad Barre selbst seinen Ruf als Nationalist zu wahren vermocht hat. Man sagt ihm nach, dass er «bloss» an der sowjetischen Waffenbrüderschaft interessiert sei. Diese betrachtet er als Trumpf bei der angestrebten Schaffung von Gross-Somalia, unmittelbar auf Kosten von Aethiopien, später vielleicht aber auch auf Kosten von Kenia.

(Uebrigens hat in der letzten Zeit der militärische Luftverkehr zwischen Mogadiscio und Kampala beträchtlich zugenommen, wo Idi Amin seinerseits Ansprüche auf grosse Gebiete von Nordkenia erhebt. Nach den Vorstellungen von Siad Barre und Amin müssten Uganda und Somalia zusammenkommen — auf dem heutigen Gebiet von Kenia.)

★★★

Heute allerdings stellt sich die Frage, wieweit die Sowjetunion noch am Krieg zwischen Somalia und Aethiopien interessiert sein kann. Seit der Machtergreifung von Oberst Mengistu Haile Mariam in Addis Abeba hat man sich dort von den USA abgewandt und der UdSSR zugewandt.

Jahrelang hatte Aethiopien zu den afrikanischen Ausnahmegebieten mit amerikanischem Einfluss gehört. Aber man traut der amerikanischen Protektion keine Durchsetzbarkeit mehr zu. Zaire erlebt jetzt die kubanisch geführte Offensive der früheren Katanga-Gendarmen aus Angola; gegen Sowjetschützlinge lässt sich schwer ankommen. In Aethiopien scheint man sich zu sagen, man brauche sowjetische Abstützung, wenn man etwas erreichen wolle.

Nun aber wird sich Moskau nicht unbedingt

durch Somalia die Gelegenheit verderben lassen wollen, Aethiopiens Waffenlieferant und politischer Mentor zu werden. Die Sowjets erstreben die endgültige Sicherung ihrer Kontrolle über das Horn von Afrika, und dazu könnte ihnen jetzt an einer von ihnen herbeigeführten Versöhnung zwischen Somalia und Aethiopien mehr liegen als an weiterer Rückenstärkung Somalias gegen Aethiopien.

Aber so zuverlässig satellisiert sich Somalia bis anhin auch ausnimmt, es ist doch nicht so sicher, wie weit es hier mitmachen würde.

Andere Faktoren könnten an Eigengewicht gewinnen. Die religiösen Antagonismen zwischen Aethiopien und den Moslemländern haben sich im Gefolge der aussichtsreichen Rebellion in Eri-



trea verschärft. Sie wird aktiv von Sudan und Somalia unterstützt, diskret aber auch noch von Saudi-Arabien, das dabei eigene Ziele im Auge hat und keineswegs abgeneigt wäre, Somalia sachte aus der sowjetischen Hegemonialosphäre zu lösen, wenn sich dazu eine Gelegenheit bieten sollte. Zum Beispiel die Gelegenheit, den Somalis einzuflüstern: Seht an, die Sowjets paktieren mit eurem Erzfeind.

Dazu kommt, dass die Einverleibung Ogadens eine Sache ist, die man in Somalia mit Leidenschaft verfehlt; das gilt als Wiedergutmachung eines Raubzuges aus der Kolonialzeit. Und zu einem Kompromiss mit Aethiopien wäre man um so weniger leicht bereit, als man ihn nicht nötig zu haben glaubt: die somalischen Streitkräfte haben im umstrittenen Gebiet allem Anschein nach gegenwärtig die Oberhand.

Die bisherigen Vermittlungsversuche (auch von afrikanischer Seite) zum Thema Ogaden sind bisher alle gescheitert. In Somalia gehört die Feindschaft gegenüber Aethiopien geradezu zum nationalen Selbstverständnis. Nun mögen die Sowjets mehr Gewicht haben als die OAU, aber sie müssen doch darauf bedacht sein, ihrer Bündnisgrundlage mit Somalia nicht zu schaden. Im Zweifelsfalle sollten eigentlich die Einflussmöglichkeiten in Aethiopien leichter zu opfern sein. Dieses Land wird demnächst mit Eritrea ohnehin seinen Anteil an der Küstenlinie verlieren, an deren Kontrolle Moskau vorrangig liegt. Aber es ist möglich, dass die Sowjets eben gern den Fünfer und das Weggli zusammen hätten. Und dann erst würde sich erweisen, wie sicher ihnen Somalia gehört.

Ian Tickle

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar +

Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

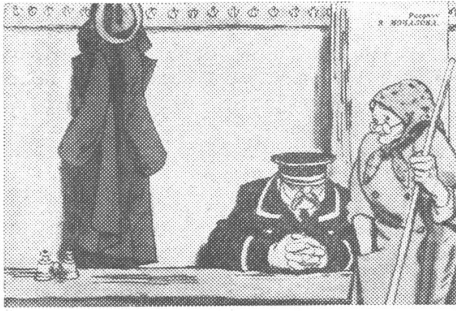
Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr. 37.-, DM 34.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

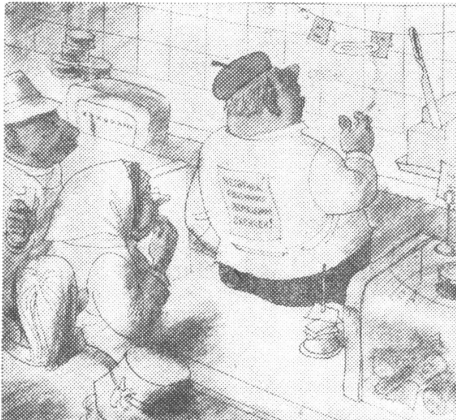
/Ausland Fr. 23.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr. 20.-, DM 18.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)



Garderobier: «He, Petrowna, weck doch den Zuschauer; genug, dass wir wegen diesem einen das ganze Stück lang hier hocken müssen.» (Nr. 2/1977)



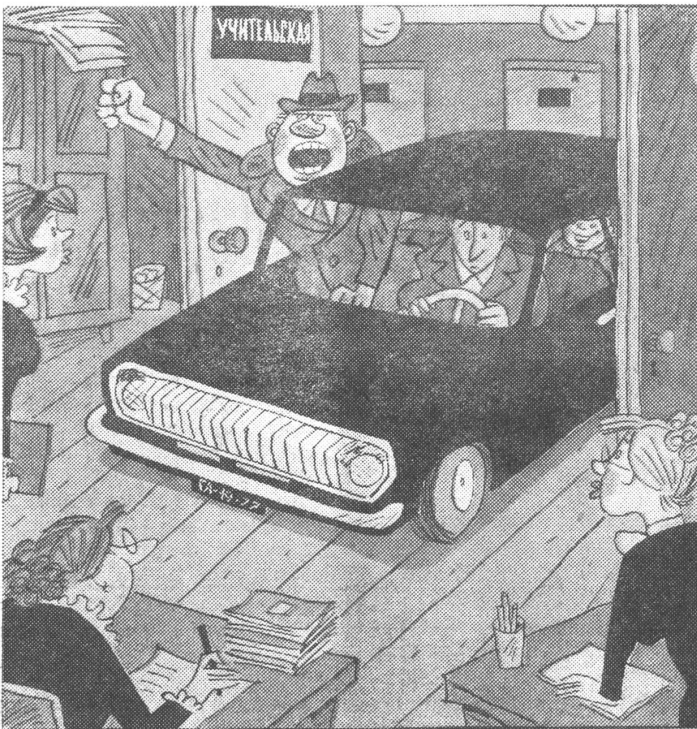
Normalisierung: «Der ‚Monat der kultivierten Bedienung‘ ist aus!» verkündet mit seinem Zettel der Verkäufer und dreht der Kundschaft die Kehrseite zu. (Nr. 2/1977)



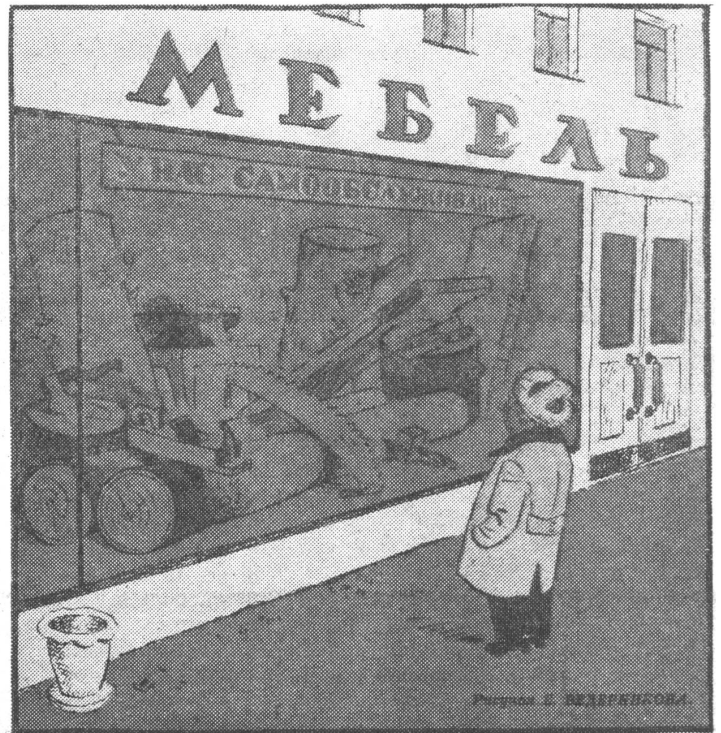
Auch (und gerade) der staatliche Handwerker funktioniert nur geschmiert: «Dann können wir jetzt zu Ihnen heimfahren, und Sie zeigen mir, wo bei Ihnen in der Küche der Hahn tropft.» (Nr. 1/1977)

«Krokodil», Moskau

Wecken ohne Alarm



Der mehrbessere Vater fährt zur Besprechung geradewegs ins Lehrzimmer vor: «So! Und wer hat mich da kommen lassen wollen?» (Nr. 2/1977)



«Selbstbedienung» verkündet der Schaufensterschlag im Möbelgeschäft. Suggestion: Wenn die Möbel ohnehin schon so sind... (Nr. 1/1977)